

Schmerz war.

*Persönlich abgegeben: Nein. Am frühen Morgen vor dem Eingang abgelegt.*

Mehr Details. Ihr Gewicht, ihre Größe, keine besonderen Merkmale; ihr Kopf wurde als *wohlgeformt* beschrieben, ihre Ohren als *eher klein*. Unwillkürlich griff Agnes sich an die Ohren. Als zu klein hatte sie sie noch nie empfunden.

Am Ende des Dokuments sprang ihr etwas ins Auge.

*Andenken: Knopf mit Einhorn.*

Sie verspürte ein leises Flattern in der Brust, wie der Flügelschlag einer Motte. Den meisten Babys wurde von ihren verzweifelten Müttern ein Andenken hinterlassen: ein Haarband, eine Locke, ja sogar ein zufällig auf der Straße gefundenes Stück Schnur. Agnes hatte stets angenommen, dass sie ohne ein Andenken vor dem Tor von Perdita Hall abgelegt worden war – schließlich war sie nicht persönlich abgegeben worden, weshalb sie wohl auch niemand abholen würde. Und doch hatte ihre Mutter ihr etwas »vermacht«. Einen Knopf mit einem Einhorn darauf.

Im selben Moment kommt die Erinnerung zurück, flimmert gleichsam an den Rändern. Kinderstimmen, Hufgeklapper. Sie ist noch klein, vielleicht fünf, sechs Jahre alt, und mit ihren Klassenkameradinnen und der Lehrerin unten im Dorf. Auf der anderen Straßenseite erspäht sie eine große, blonde Frau – kerzengerade hält sie sich –, die sich mit einem rotgesichtigen Mann streitet. Der Mann versucht, ruhig zu bleiben, doch die Frau fährt ihn barsch an.

»Versuch nicht noch mal, mich zu kontrollieren«, faucht sie und läuft über die Straße.

Agnes hat die Auseinandersetzung so gebannt mitverfolgt, dass sie hinter ihrer Gruppe zurückgeblieben ist. Als sie hinter den anderen Kindern hereilt, stolpert sie plötzlich über ihre eigenen Füße und stürzt mit Händen und Ellbogen in eine schlammige Pfütze.

Auf einmal ist die blonde Frau neben ihr und hilft ihr auf.

»Du hast dir dein Kleid ja ganz schmutzig gemacht.« Die Frau lächelt und zupft ein feuchtes Blatt ab. Agnes ist völlig verzaubert von ihrem zart geröteten Teint, ihren strahlenden Augen. Der Mann sucht das Weite.

Mit einem Mal ergreift Miss Candlewick grob ihren Arm, bedankt sich bei der blonden Frau und zerrt Agnes mit sich. »Los, komm«, zischt sie. »Du ungezogene Göre.«

»Wer war die wunderschöne Dame?«, fragt Agnes.

»Genevieve. Lord Breckbys Tochter.« Miss Candlewick runzelt die Stirn. »Du findest sie schön?«

»Ja. Schön und wild.«

»Was für ein Unsinn«, gibt Miss Candlewick zurück. »Aber klar, dass du das denkst. Du bist aus demselben Holz geschnitzt.«

»Wieso lungern Sie hier auf der Treppe herum wie ein Straßenkind, Miss Resolute?«

Agnes schlug die Mappe zu und verknotete das Bändchen, darauf bedacht, sich nichts

anmerken zu lassen. »Nein, Ma'am. Ich habe nur die Papiere aufgesammelt, die mir aus der Mappe gefallen waren.« Sie blickte in die Augen von Mrs Archer, der Hauswirtschaftslehrerin. Das Fach hatte Agnes immer ein wenig Mühe bereitet, was ihr von Mrs Archer stets als mangelnde Arbeitsmoral ausgelegt worden war.

Agnes war überhaupt mehr oder minder das Sinnbild mangelnder Moral gewesen.

»Vergiss nicht, dass du noch einige Tage hier sein wirst, Agnes«, sagte Mrs Archer mit ihrem starken südenglischen Akzent. »Also rei dich zusammen und achte darauf, welchen Eindruck du hinterlässt.«

Agnes sah ihr hinterher. Am liebsten hätte sie laut losgelacht. Es war definitiv das letzte Mal, dass Mrs Archer ihr die Leviten las. Agnes stand auf, strich ihr Kleid glatt und ging in ihren Schlafsaal. In ihrer Kindheitserinnerung hatte sie Miss Candlewicks Worte – »aus demselben Holz geschnitzt« – lediglich für eine beiläufige Bemerkung gehalten, mit der sie die unartige Agnes mit der wilden Genevieve verglichen hatte. Doch nun kam ihr ein anderer Gedanke.

*Mutterlos.* Gab es ein traurigeres Wort in der englischen Sprache? In den vergangenen neunzehn Jahren hatte sie sich das so oft gefragt, als sie im überfüllten Schlafsaal auf ihrer Bettkante gesessen hatte.

Die Nachmittagssonne kämpfte sich durch die aufragenden Buchen vor dem Fenster. Sie klappte die Mappe nicht auf, da sie nicht wollte, dass die anderen sie mit Fragen lcherten. Sobald sie das Gelesene einigermaßen verdaut hatte, würde sie sich Gracie Badger anvertrauen, ihrer besten Freundin seit Kindheitstagen. Nun aber, während die anderen Mädchen schwatzten, ihre Kleider zusammenlegten oder sich gegenseitig aus Büchern vorlasen, grübelte sie darüber nach, was es bedeutete, mutterlos zu sein; wie es war, wenn man glaubte, ein Niemand zu sein, der aus dem Nichts kam, und wie ein Knopf mit einem Einhorn darauf vielleicht einen Hinweis auf ihre Herkunft gab.

Als Findelkind lernte man, sein Schicksal anzunehmen. Das große Geschenk von Perdita Hall bestand darin, dass man abgehärtet wurde, sich an sein Leid gewöhnte. Von Anfang an wurde den Mädchen vor Augen geführt, dass sie, wenn auch von ihrer eigenen Mutter nicht erwünscht, keineswegs wertlos waren. Wenn Agnes aus der Rolle fiel oder wie so häufig über die Stränge schlug, wurde ihr Fehlverhalten stets damit entschuldigt, dass sie sich hilflos und im wahrsten Sinne des Wortes mutterseelenallein fühlte. »Sieh dir lieber mal deine Bett Nachbarin an, dann weit du, dass es anderen genauso geht wie dir«, hatte Mrs Watford ihr stets eingetrichtert. Nachdem sie auf eine Buche und über die Mauer geklettert war, um im Wald Pilze zu suchen. Nachdem sie dabei erwischt worden war, wie sie schaurige Bilder in ihr Hausaufgabenheft gemalt hatte, statt falsch geschriebene Wrter ins Reine zu schreiben. Nachdem sie lautstark mit der heuchlerischen Charlotte Pelican aneinandergeraten war, die sich nicht davon abbringen ließ, dass Gott Eva nach Adam geschaffen hatte, weil Frauen dem Mann untertan sein

sollten.

Dennoch musste Agnes zugeben, dass die meisten Erzieherinnen durchaus wohlwollend waren, und selbst die, die mitunter einen ziemlich barschen Ton anschlugen, machten dies nur, um den Ängstlichen das Rückgrat zu stärken oder die Hochnäsigen auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen. Und vielleicht war Perdita Hall ja tatsächlich für Waisen ein idealer Ort, um aufzuwachsen. Doch der streng kontrollierte Tagesablauf hatte Agnes die Luft zum Atmen genommen. Neunzehn Jahre lang war sie um sechs Uhr geweckt worden; um zehn nach sechs wurde gebetet, um Viertel nach sechs durfte man aufs Klo, um Viertel vor sieben ging es zum Unterricht oder zur Arbeit. Und zum Frühstück, zum Mittag- und Abendessen erschallte das Horn – neunzehn Jahre lang hatte sie nach den ehernen Regeln des Waisenhauses gelebt.

Und letztlich war es auch egal, wie gut sie behandelt wurden. Nichts auf der Welt hätte die Sehnsucht der Mädchen nach ihren Müttern stillen können. Die meisten stellten sich Mütter als gütig, sanft und liebevoll vor. Agnes hingegen stellte sich Mütter wie Spiegel vor, die den Töchtern zeigten, was jenseits der Tore und dem strengen Reglement von Perdita Hall aus ihnen werden konnte.

Vielleicht besaßen Mütter ja auch Reitmäntel mit Einhornknöpfen, so wie den, den Agnes an jenem Mantel gesehen hatte ...

Aber nein, derartige Schlüsse durfte sie nicht ziehen. Nicht jetzt jedenfalls. Um sicherzugehen, musste sie das Andenken mit eigenen Augen sehen. Wie jeder wusste, befanden sich die Andenken allesamt in Captain Forests Studierzimmer. Zum Teil stellte er sie in einer verglasten Vitrine aus; bei ihrem Besuch beim Captain an ihrem zehnten Geburtstag hatte Agnes einen Blick darauf erhascht. Es war eine höchst merkwürdige Sammlung von Objekten, und schon gar keine, auf die jemand stolz sein konnte. Verknottete Schnüre, Haarnadeln und schmutzige Fetzen aus Spitze – das Einzige, was all diese Gegenstände verband, war ihre Erbärmlichkeit.

Doch nun, nachdem das Waisenhaus in den letzten dreißig Jahren seit seinem Bestehen an die siebenhundert Kinder aufgenommen hatte, waren viele weitere Andenken dazugekommen. Sobald sie katalogisiert worden waren, wurden sie – so hatte es Captain Forests Aufwartefrau erzählt, selbst ein ehemaliger Perdita-Hall-Zögling – in die Schubladen einer Kommode sortiert. Somit musste Agnes sich unbemerkt Zutritt zu Captain Forests Büro verschaffen.

Falls nötig, konnte Agnes lügen wie gedruckt, nur wenn sie die Kirche schwänzen wollte, fiel sogar ihr das Flunkern schwer. Trotzdem: Sie musste es einfach wissen. Sie schickte ein Stoßgebet zum lieben Gott, er möge ihr verzeihen, während Schwester Maggie – Agnes' Bettnachbarin Alexandra Orion hatte sie herbeigerufen – auf der Bettkante saß und mit ihrer warmen Hand Agnes' Temperatur fühlte. Im Schlafsaal war es kühl und still; die anderen Mädchen quälten sich im frühen Morgenlicht aus ihren Betten. Aus Hatby,

dem unweit entfernten Dorf, drang der Klang der Kirchenglocken zu ihnen herüber. Die Kapelle von Perdita Hall besaß nur eine alte Schiffsglocke.

»Du hast kein Fieber«, stellte Schwester Maggie in breitem schottischem Akzent fest.

»Aber Bauchschmerzen.«

»Wie schlimm?«

Agnes verzog das Gesicht. »Furchtbar.«

Agnes wusste, dass Schwester Maggie kein Risiko eingehen würde. Sechs Jahre zuvor waren mehrere Mädchen an Typhus erkrankt und vier von ihnen gestorben. Captain Forest war untröstlich gewesen.

»Hast du Ausschlag?«

Sie schüttelte den Kopf, doch Schwester Maggie hob ihr Nachthemd an, um einen Blick auf ihre Beine und ihren Bauch zu werfen. Dann schob sie die Hand in Agnes' Schlüpfer und drückte ziemlich grob auf ihren Bauch.

»Du musst erst mal auf die Krankenstation«, sagte Schwester Maggie. »Aber das kann dauern, bis ein Arzt kommt – es ist Sonntagmorgen!«

»Das macht nichts. Ich warte so lange.«

Misstrauisch blickte Schwester Maggie sie an. So leicht ließ sie sich nicht hinters Licht führen, und da Agnes wusste, dass ihr ein gewisser Ruf vorauseilte, sank sie noch ein wenig tiefer in ihr zerknittertes Kissen.

»Na schön«, sagte Schwester Maggie. »Steh auf. Ich bringe dich rüber.«

Agnes strich ihr zerschlissenes gelbes Nachthemd glatt, das schon von einer Reihe anderer Mädchen aufgetragen worden war, schwang die Beine vorsichtig über die Bettkante und schlüpfte in ihre Pantoffeln. Sie griff nach ihrem fadenscheinigen Morgenrock. Schwester Maggie, eine stattliche, beinahe eins achtzig große Frau, fasste Agnes mit grimmiger Miene am Ellbogen und bugsierte sie zwischen den Betten hindurch, die Treppe hinunter und auf den Hof hinaus. Agnes' Atem kräuselte sich in der kalten Morgenluft. Von der anderen Seite der Mauer, die die Jungen von den Mädchen trennte, vernahm man das Johlen der spielenden Jungs. Vogelgezwitscher erklang, aber noch war die Sonne nicht über den düsteren Steingebäuden aufgegangen. Der Tau drang in Agnes' Schuhe. Zu Beginn des Winters hatte sie keine neuen Pantoffeln bekommen, da sie das Haus sowieso bald verlassen würde. Schwester Maggie marschierte voran, doch Agnes war klug genug, nicht zu ihr aufzuschließen. Wenn sie in der Lage war, mit Schwester Maggie Schritt zu halten, konnte sie auch zur Kirche gehen. Das war ein Test, und sie würde nicht darauf hereinfallen.

Die Krankenstation befand sich im hinteren Teil des Hauptgebäudes, in dem auch Captain Forests Büro lag. Schwester Maggie wartete vor der großen Doppeltür auf Agnes. Der Weg führte in den trüb erleuchteten Keller und durch einen gekalkten Korridor zur Krankenstation, einem niedrigen Gewölbe, aus dem ihnen ein kalter, beißender Gestank entgegenschlug.

Nur ein anderes Kind lag dort, ein etwa zwölfjähriger Junge mit schleimigem Husten.

Schwester Maggie führte Agnes zu einem Bett am anderen Ende des Raums und wies sie an, sich hinzulegen. Sobald der Sonntagsgottesdienst zu Ende war, würden sie einen Arzt benachrichtigen.

»Ich gehe jetzt in die Kapelle«, verkündete sie, trat ans Bett des Jungen und zog seine Decke straff. »In einer Stunde bin ich wieder zurück.«

Agnes nickte, ließ sich zurücksinken und spitzte die Ohren. Zehn Minuten verstrichen. Zwanzig. Der Junge hustete ununterbrochen. Auf einmal läutete die Schiffsglocke. Der Gottesdienst begann.

Außer Agnes und dem Jungen waren alle in der Kapelle.

Sie schlug die kratzige Decke zurück.

Der Junge starrte sie mit rot geränderten Augen an. »Was machst du da?«

»Schsch. Wenn du mich verpetzt, kannst du dich auf was gefasst machen.«

Er wurde vom nächsten Hustenanfall übermannt, und Agnes bekam Schuldgefühle. Er war nur ein armer kranker Junge, und halb hoffte sie, Schwester Maggie wäre bald wieder zurück, um sich seiner anzunehmen, aber ebenso, dass sie nicht so schnell zurückkäme. Dass sie so schändlichen Gedanken nachhing, statt in der Kapelle brav zu beten, bereitete ihr ein doppelt schlechtes Gewissen. »Entschuldige, lieber Gott«, murmelte sie und eilte aus der Krankenstation.

Im Erdgeschoss verharrte sie einen Augenblick an der Treppe. Nur das Ticken der großen Standuhr war zu hören. Vorsichtig setzte sie einen Fuß vor den anderen, als sie zum Büro schlich, die Nerven zum Zerreißen gespannt. Erst als sie den dämmrigen Korridor betreten hatte, wagte sie es, Luft zu holen. Hier gab es viele Ecken, in denen sie sich verstecken konnte, falls jemand vorzeitig aus der Kapelle zurückkehrte.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals. Wenn sie jemand erwischte, in Nachthemd und Pantoffeln, würde man ihr womöglich die Referenzen verweigern oder ihr gar das Reisegeld streichen. Sie schlüpfte ins Zimmer von Captain Forest und schloss die Tür leise hinter sich. Selten war sie so aufgeregt gewesen. Es roch nach Wachs vermischt mit Zitronenduft und dem Makassaröl, mit dem Captain Forest seine Haare pflegte. Sie betrachtete die auf Hochglanz polierten Schränkchen. Im ersten, direkt neben dem Schreibtisch, fand sie nur Unterlagen. Dann nahm sie sich das Schränkchen unter dem Fenster vor. Die oberste Schublade knarzte so laut, dass sie bestimmt jemand gehört hatte. Jäh fuhr sie herum, während ihr Puls wie wild pochte. Wie sollte sie den seltsamen, absurden Impuls erklären, der sie hierhergetrieben hatte? Schließlich war es immer noch möglich, dass der Knopf mit dem Einhorn, nach dem sie suchte, anders aussah, als sie es in Erinnerung hatte.

Doch die Sekunden verstrichen, und niemand platzte herein. Sie richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf die gerade geöffnete Schublade, die wie ein Setzkasten in lauter kleine Fächer unterteilt war. Oh Gott, wie sollte sie den Knopf mit dem Einhorn